

m make
together



Rahmenkonzept
Inklusives Making

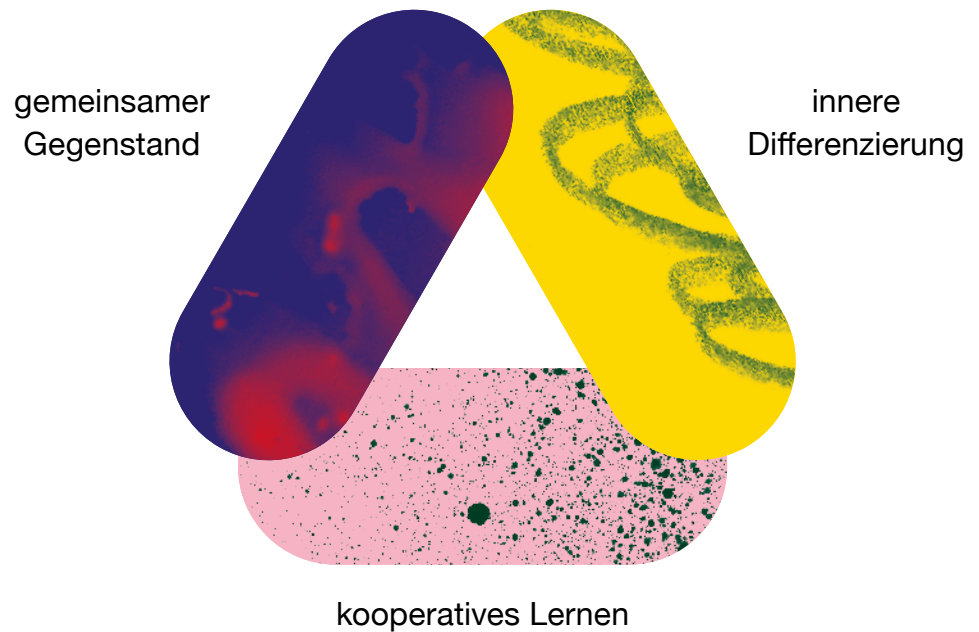
In der make together-Werkstatt kommen alle Jugendlichen zusammen – ob langsam oder schnell, ob mit oder ohne Rollstuhl, ob Technik-Nerd oder Party-Queen. Die Jugendlichen tüfteln, designen und entwickeln nachhaltige Produkte aus der Maker-Community. So können die Teilnehmenden zum Beispiel eine Solarlampe herstellen oder gebrauchte Kleidungsstücke upcyclen. make together schafft ein inklusives Setting, das die Partizipation aller Jugendlichen mit ihren individuellen Voraussetzungen ermöglicht. Die Forschung zeigt: Das gemeinsame Tun bietet ein besonders grosses Potenzial, um Einstellungen und Ängste abzubauen, Gemeinsamkeiten zu entdecken und mehr Sensibilität und Verständnis füreinander zu entwickeln.

Mit make together sollen inklusive Prozesse in weiteren Bereichen angeregt werden. Insbesondere in der Schule, der Freizeit und im Freundeskreis. Inklusion meint die Teilhabe aller Menschen in der Schule, Freizeit, bei der Arbeit, beim Wohnen – in der Gesellschaft. Alle sollen sich willkommen fühlen, sich beteiligen, mitentscheiden und mitwirken können.

So ist die inklusive make together-Werkstatt offen für alle Jugendlichen unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen sowie ungeachtet ihrer kulturellen und sozialen Herkunft. Inklusives Making in heterogenen Gruppen wird den Lernmöglichkeiten und Bedürfnissen aller Teilnehmenden gerecht. Mit diesem Verständnis wird anerkannt, dass Vielfalt normal ist, dass alle Menschen verschieden und zugleich gleichberechtigt sind.

Um diesen inklusiven Anspruch zu erfüllen, bedarf es handlungsleitender Grundsätze, die bei der Planung und Durchführung einer make together-Werkstatt Orientierung bieten. Die vorliegenden didaktischen Anregungen orientieren sich an den Elementen des Lernens am gemeinsamen Gegenstand, der inneren Differenzierung und des kooperativen Lernens. Sie eignen sich für ein inklusives Making mit Jugendlichen und stellen die Qualität der Lernumgebung sicher. Weil Kontakte nicht automatisch positiv wirken, wurde in vielen Untersuchungen nach positiven Kontaktbedingungen geforscht. Diese kontakttheoretischen Erkenntnisse fliessen in die nachfolgenden didaktischen Anregungen ein.

Die drei didaktischen Grundpfeiler des inklusiven Makings:



Die Making-Aktivität als gemeinsamer Gegenstand

Auch wenn die Jugendlichen teilweise sehr verschiedene Voraussetzungen mitbringen, so befassen sie sich in den jeweiligen Making-Aktivitäten mit der gleichen Aufgabenstellung und verfolgen das gemeinsame Ziel, ein konkretes Produkt zu kreieren. Dieser gemeinsame Gegenstand verbindet die Teilnehmenden, denn alle machen bei den gleichen Aktivitäten mit. Dabei werden die unterschiedlichen Voraussetzungen berücksichtigt. Bei den Making-Aktivitäten werden verschiedene Kompetenzen miteinander verbunden, so etwa technisches Verständnis, kreatives Denken, soziales Miteinander und handwerkliches Geschick. Durch die Kooperation am gemeinsamen Gegenstand lernen die Jugendlichen alternative Ideen, Denkmuster und Strategien kennen. Die übertragene Verantwortung und das selbstorganisierte Lernen beim Making fördern die Selbstwirksamkeit und regen die Jugendlichen an, ihre Umwelt aktiv mitzugestalten. Folgende Punkte werden für das zielgerichtete Miteinander berücksichtigt:

- **RELEVANZ AUFZEIGEN**

Den Jugendlichen den Realitäts- und Lebensbezug der Making-Aktivität vermitteln: Was lernen sie dabei, wie können sie das Gelernte auch später wieder (selbständig) anwenden? Kontaktsituationen sind insbesondere dann erfolgsversprechend, wenn sie von den Beteiligten als positiv und lohnend empfunden werden.

- **JUGENDLICHE EINBEZIEHEN**

Erfahrungen und Wissen der Jugendlichen zu Beginn der Making-Aktivität zusammentragen und in einen Kontext setzen. Die Interaktion zwischen den Beteiligten mittels W-Fragen (Was? Wie? Wer? Warum? usw.) oder eines Perspektivenwechsels («Stell dir/Stellt euch vor...») anregen.

- **ENGAGEMENT WÜRDIGEN**

Die Ideen der Jugendlichen, die Zusammenarbeit als auch die Ergebnisse würdigen. Den Beitrag der Teilnehmenden an eine sozial und ökologisch nachhaltigere Gesellschaft positiv hervorheben. Die Würdigung kann auch unter den Jugendlichen selbst erfolgen, zum Beispiel mittels einer Ausstellung/Präsentation am Ende der Werkstatt.

Making erlaubt innere Differenzierung

Nebst den Vorzügen von Making-Aktivitäten – es besteht kein Leistungs-/Bewertungsdruck und sie sind Schüler*innen-zentriert und projektorientiert – bieten sie die Möglichkeit zur Differenzierung. Dies erlaubt das Making auf unterschiedlichen Schwierigkeits- und Komplexitätsstufen entsprechend den individuellen Voraussetzungen. Die Differenzierung kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Eine Möglichkeit bietet die Reduktion des Aufgabenumfangs. Jede Making-Aktivität besteht aus mehreren Teilaufgaben. Es ist nicht zwingend, dass die Teilnehmenden sämtliche Schritte in chronologischer Abfolge ausführen müssen. Auch eine Aufgabenteilung unter den Jugendlichen kann eine sinnvolle Option darstellen – beispielsweise dann, wenn eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer Mühe hat mit einer feinmotorischen Tätigkeit.

Weitere Möglichkeiten der Differenzierung bietet eine Anpassung der methodischen Zugänge (z.B. Auswahl der Werkzeuge). Ebenso kann eine Differenzierung nach Art und Weise der Unterstützung stattfinden. Die Unterstützung kann zum Beispiel durch konkretes Vorzeigen, durch sprachliche Begleitung oder durch bildliche Darstellungen erfolgen.

Die Differenzierung stellt eine nützliche Methode für inklusive Settings dar, dennoch darf der gemeinschaftsbildende Charakter von make together nicht in den Hintergrund rücken. Es gilt, eine Balance zu finden zwischen individuellen Lern-/Arbeitssituationen und dem Fokus auf das Gemeinsame. Phasen der individuellen Bearbeitung müssen abwechseln mit Phasen der Kooperation und des Austauschs.

- **SITUATIV REAGIEREN**

Die Jugendlichen haben individuelle Fähigkeiten und Bedürfnisse. Je nach Person ist eine Anpassung der Making-Aktivitäten angezeigt, sei dies durch eine Reduktion der Arbeitsschritte, spezifische Unterstützung in Form von angepassten Instrumenten oder die Hilfe einer weiteren Person

(im besten Fall durch eine*n andere*n Jugendliche*n). Die Aktivitäten von make together erlauben eine variantenreiche Durchführung.

- **VORBEREITET SEIN**

Um situativ reagieren zu können, ist eine gute Vorbereitung unerlässlich. Diese umfasst Überlegungen zur räumlichen Zugänglichkeit und eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion und inklusiver Bildung (siehe *IdeenSet Vielfalt begegnen*). Eine gute Vorbereitung beinhaltet auch, sich ein Bild über die Voraussetzungen der Teilnehmenden zu verschaffen, das Bereitstellen des benötigten Materials und Werkzeugs, Überlegungen zu möglichen Anpassungen der jeweiligen Making-Aktivitäten und allfälligen Unterstützungsmaßnahmen.

- **ÜBERFORDERUNG VERMEIDEN**

Es müssen nicht alle alles können. make together soll den Jugendlichen in erster Linie Freude bereiten, zu Austausch und Kooperation anregen. Es ist wichtig, dass die Kontakte in eine stimmige, positive Atmosphäre eingebettet sind.

Kooperatives Lernen in der make together-Werkstatt

Der Name ist Programm: Bei make together geht es um das gemeinsame Tun. make together fördert das kooperative Lernen in der Gruppe, indem das Making als gemeinsame Aufgabe im Vordergrund steht. Ziel jeder make together-Werkstatt ist das Vorliegen eines Endprodukts, das die Jugendlichen mit nach Hause nehmen können. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeiten die Jugendlichen zusammen und unterstützen sich gegenseitig. Diese positive wechselseitige Abhängigkeit ist zentral für die Kooperation. Dabei wird die Verschiedenheit der Teilnehmenden als Chance genutzt. Die verschiedenen Beiträge der Jugendlichen ermöglichen es erst, dass die Aufgabe erfolgreich bewältigt werden kann. Die Berücksichtigung der drei Schritte «1. Denken – 2. Austauschen – 3. Präsentieren» gehört zum Grundprinzip des kooperativen Lernens. Auf die individuelle Auseinandersetzung mit dem Auftrag (Denken) folgt eine Vertiefungsphase in der Kleingruppe (Austauschen) und endet mit der Präsentation der Ergebnisse und Erkenntnisse (Präsentieren). Um die Kooperation in einem inklusiven Making zu ermöglichen, sind folgende drei Elemente zu berücksichtigen:

- **GLEICHWERTIGE TEILHABE ERMÖGLICHEN**

Jugendliche sollen sich in der Kontaktsituation während des Makings als gleichwertig erleben. Es sollen keine äusserlichen Statusunterschiede entstehen. Alle machen nach ihren Möglichkeiten mit und tragen Verantwortung für die Endergebnisse, die in der ganzen Gruppe entwickelt werden. Es geht um das «Zusammenmachen», nicht um das Bessermachen. Die Coa-

ches unterstützen gezielt die Kompetenzen aller Jugendlichen und fördern das soziale Miteinander im Making-Prozess. Bei der Unterstützung durch die Coaches gilt das Prinzip: «So viel wie nötig, so wenig wie möglich».

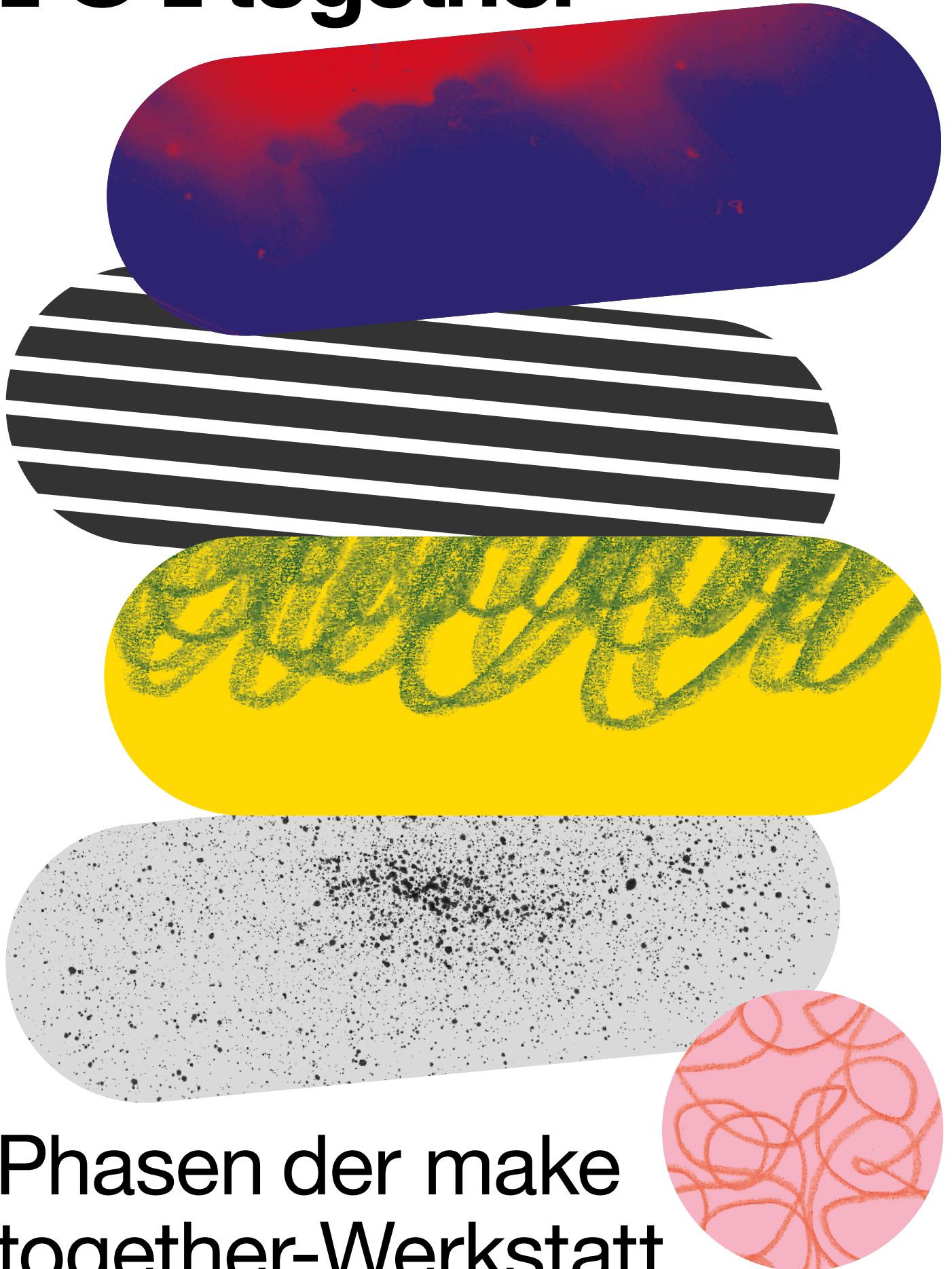
- **VERANTWORTUNG ÜBERTRAGEN**

Beim kooperativen Making mit einem gemeinsamen Ziel, indem jede*r anderes Wissen, andere Herangehensweisen und Methoden einbringt, entsteht eine positive Abhängigkeit. Diese positive Abhängigkeit ist verbunden mit der individuellen Verantwortung jedes Einzelnen. Die Jugendlichen sind verantwortlich für ihren Beitrag und das Gesamtergebnis der Gruppe.

- **DAS HANDELN REFLEKTIEREN**

Am Ende der make together-Werkstatt reflektieren die Jugendlichen den Gruppenprozess sowie ihre eigene Rolle darin und halten fest, was sie gelernt haben. Die Reflexion des eigenen Handelns fördert die Sozial- und Methodenkompetenz.

m make
together



Phasen der make
together-Werkstatt

1

Meet & Greet

⌚ 15 Minuten

Zu Beginn der Veranstaltung erfolgt ein gemeinsamer Start im Plenum. Nach einem Begrüßungswort der Coaches findet eine Kennenlernrunde statt. Diese führt zu einer ersten Identifikation als Gruppe und hilft, anfängliche Unsicherheiten sowie Berührungssängste bei den Jugendlichen abzubauen. Die Teilnehmenden versammeln sich in einem Kreis. Die Jugendlichen nehmen ihr Namensschild, stellen sich kurz mit Namen vor und nennen ihre liebste Freizeitbeschäftigung. Namensschilder erleichtern die Kommunikation und machen den Umgang untereinander persönlicher.

Nach dem Kennenlernen stellen die Coaches die Werkstatt mit den angebotenen Making-Aktivitäten vor, damit sich die Jugendlichen ein Bild machen können. Ebenso werden die Maker-Prinzipien erläutert.

- **KARUSSELLGESPRÄCH**

Zum Kennenlernen eignet sich ebenfalls das Karussellgespräch, das auch Kugellager genannt wird. Dazu wird das Plenum halbiert. Die erste Gruppe bildet einen Innenkreis, die zweite einen Aussenkreis, wobei die Jugendlichen sitzen oder stehen und einander zugewandt sind – Teilnehmende, die sich bereits kennen, sollten möglichst dem gleichen Kreis zugeteilt werden. Die Jugendlichen tauschen sich zu einer Fragestellung mit dem Gegenüber aus. Bei make together sollen dabei die Aspekte Gemeinsamkeit und Verschiedenheit betont werden. Deshalb wird folgende Fragestellung vorgeschlagen: «Wie heisse ich?» und «Was mache ich am liebsten?» Zuerst berichtet die Person im Innenkreis, und das Gegenüber im Aussenkreis hört zu. Nach einem Signal der Moderatorin/des Moderators berichten die Jugendlichen im Aussenkreis, und der Innenkreis hört zu. Nach einer Minute rücken die Teilnehmenden des Aussenkreises im Uhrzeigersinn um eine Position weiter. Es wird so lange rotiert, bis sich die Personen sich wieder in der Anfangsposition befinden.

- **PORTRAIT ZEICHNEN**

Ein spielerisches Kennenlernen erfolgt, indem die Jugendlichen Portraits voneinander zeichnen. Der Clou ist, dass die Regeln so schwer sind, dass alle «gleich schlecht» zeichnen. So können die Teilnehmenden die Erfahrung machen, dass niemand perfekt ist. In 2er-Gruppen malen alle ein Portrait des Gegenübers und notieren deren Namen auf der Rückseite. Beim Zeichnen gibt es drei Regeln: Man darf nicht auf das eigene Blatt schauen, man darf den Stift nicht absetzen und man hat nur eine Minute Zeit – nach einer Minute legen alle die gemalten Portraits auf den Boden. Die Teilnehmenden bilden einen Kreis und überlegen sich, welches Portrait zu welcher Person gehört. Jemand beginnt und versucht, eine Zuordnung vorzunehmen. Danach wird der Name auf der Rückseite überprüft. Die auf dem Portrait abgebildete Person stellt sich kurz vor und versucht die Zuordnung eines weiteren Portraits – und so weiter.

2

Join

⌚ 10 Minuten

Nun folgt die Gruppenbildung. Die ideale Gruppengrösse besteht aus vier bis sechs Mitgliedern. Gruppen nach dem Zufallsprinzip zu bilden, stösst erfahrungsgemäss bei den Jugendlichen auf grosse Akzeptanz. Um möglichst rasch heterogene Gruppen zu bilden, empfiehlt sich die Nutzung der Applikation «Team Shake», die sowohl mit mobilen Geräten (Android und iOS) als auch mit einem Desktop-Computer (macOS) ausgeführt werden kann (siehe [Video-Tutorial](#)). Alternativ kann die Gruppenbildung manuell erfolgen. Es gibt es eine Vielzahl verschiedener Methoden: vom Durchzählen über das Kartenziehen bis zum Aufreihen nach Geburtstag finden sich mehr oder weniger kreative Ansätze darunter. Die Heterogenität der Gruppen gilt es aber auch bei diesen Verfahren stets zu berücksichtigen. Je nach den vorhandenen zeitlichen Ressourcen lohnt es sich, die Einteilung bereits im Vorfeld der Veranstaltung vorzunehmen. Jede Gruppe erhält einen Coach und eine Farbe zugeteilt. Durch das Kennzeichnen der Namensschilder (z.B. mit Klebepunkten, Etiketten oder Umhängebändeln) in der entsprechenden Gruppenfarbe ist die Gruppenzuteilung für alle Teilnehmenden rasch und einfach ersichtlich. Indem auch die vorhandenen Gruppentische innerhalb der Werkstatt vorgängig mit den entsprechenden Farben markiert werden (z.B. mit farbigen DIN-A4-Blättern), weiss jede Gruppe, wo sich ihr Arbeitsbereich befindet.

Nach der Gruppenbildung findet ein kurzer Austausch in der Gruppe statt, wobei Interessen ausgelotet werden und die Aufteilung in die Mini-Workshops erfolgt. Der Austausch wird vom zuständigen Coach moderiert bzw. angeleitet. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung bleiben die Jugendlichen Teil dieses Gefüges und unterstützen sich gegenseitig. Ebenso wird der Coach die Gruppe während der ganzen Werkstatt begleiten und bei Bedarf unterstützen.

3

Explore

⌚ 20 Minuten

Bevor die Jugendlichen in der Werkstatt loslegen, finden sogenannte «Mini-Workshops» statt, in denen die Teilnehmenden von Coaches im Umgang mit Werkzeugen geschult und ihnen Arbeitstechniken zu den jeweiligen Making-Aktivitäten vermittelt werden. Diese Wissensvermittlung basiert auf der Jigsaw-Methode, auch Gruppenpuzzle genannt. Dazu teilen sich die Mitglieder einer Gruppe auf die angebotenen Workshops auf, so dass jeweils einem bis zwei Gruppenmitgliedern spezifisches Making-Wissen vermittelt wird (z.B. Grundkenntnisse des Lötens). Nach dem Besuch des Mini-Workshops erhalten die Teilnehmenden einen Aufkleber, den sie auf ihrem Namensschild anbringen. Dadurch wird ersichtlich, wer über welches Fachwissen verfügt und in diesem Bereich als Ansprechperson dient. Anschliessend kehren die Jugendlichen mit dem neu er-

worbenen Wissen in ihre Gruppen zurück. Ziel des Vorhabens ist es, dass die Jugendlichen innerhalb ihrer Gruppe über möglichst viel Fachwissen verfügen, das sie untereinander teilen können (Peer-Tutoring). Die übertragene Verantwortung und das selbstorganisierte Lernen befähigt die Jugendlichen, sich in der Werkstatt weitgehend autonom zu bewegen.

4

Make

⌚ 110 Minuten

Die Jugendlichen verfügen nun über das nötige Rüstzeug, um mit dem Making zu beginnen. Innerhalb der Gruppe überlegen sie sich, welches Making-Projekt sie realisieren möchten. Der zuständige Coach begleitet diesen Prozess. Die Teilnehmenden müssen sich dabei nicht zwingend auf ein einziges Projekt festlegen, sondern können innerhalb der Gruppe parallel verschiedenen Aktivitäten nachgehen, sofern diese in Kooperation entstehen. Auch steht es den Jugendlichen frei, sich in der zur Verfügung stehenden Zeit einem oder mehreren Projekten zu widmen.

Jeder Gruppe steht ein Arbeitsplatz zur Verfügung, wo sie sich individuell einrichten kann. Das für die Projekte benötigte Material und Werkzeug können die Jugendlichen selbständig beziehen. Die Coaches bewegen sich im Hintergrund und unterstützen die Jugendlichen, wenn ein Problem nicht innerhalb der Gruppe gelöst werden kann. Erste Anlaufstelle sind die Peer-Tutorinnen und -Tutoren.

Die Jugendlichen können während des Makings selbstständig Pausen einlegen. Es steht ein Tisch mit Getränken und Snacks bereit, wo sie sich frei bedienen können. Des Weiteren empfiehlt sich das Einrichten eines Raumes als Rückzugsort für Jugendliche mit Ruhebedarf.

5

Show & Reflect

⌚ 25 Minuten

Nach einer kurzen Aufräumaktion werden die Eindrücke und Ergebnisse der make together-Werkstatt in einer Abschlusspräsentation einander vorgestellt und gewürdigt. Die Jugendlichen zirkulieren dabei in der Werkstatt und besuchen die einzelnen Gruppen.

Im Anschluss an die Präsentation findet eine Feedbackrunde statt. Die Reflexion des eigenen Handelns als auch die Formulierung von Feedback schärfen die eigene Wahrnehmung und setzen die Empfindungen der einzelnen Teilnehmenden in einen gemeinschaftlichen Rahmen. Die Rückmeldungen erfolgen mittels der Ein-Punkt-Methode: Diese ermöglicht es, Befindlichkeiten und Lernprozesse in der Gruppe sichtbar zu machen, und vermittelt rasch ein Stimmungsbild. Dazu wird eine Frage oder Aussage formuliert («Wie hat dir die Werkstatt gefallen?») und zwei Antworten werden links und rechts neben einer Linie notiert oder gezeichnet (u.a. anhand

von Smileys). Die Jugendlichen verorten sich auf der Linie, zum Beispiel durch einen Strich mit einem Stift oder mit einem kleinen Punktaufkleber. Dadurch werden Häufungen und Abweichungen sichtbar, die kurz im Plenum angesprochen werden können. Falls gewünscht können mit Post-its zusätzlich Rückmeldungen (z.B. was hast du heute gelernt, was möchtest du selber zuhause nochmals machen, hast du Verbesserungsvorschläge oder Ideen für neue Aktivitäten, etc.) eingeholt werden, welche ebenfalls auf der Linie verortet werden. Das Organisationsteam richtet abschließende Worte an die Gruppe, würdigt das Engagement der Jugendlichen und verabschiedet sich.